Liebe Banater Landsleute, meine Damen und Herren, ich grüße Sie auch ganz herzlich.

Wie jedes Jahr an Allerheiligen, treffen Sie sich, die Banater Schwaben aus dem Großraum Karlsruhe und vermutlich auch einige Ihrer Freunde, hier am Denkmal der Billeder auf dem Hauptfriedhof zu Karlsruhe.

Ich vertrete heute unsere Vorsitzende Frau Helene Eichinger bei dieser Gedenkveranstaltung und bitte deshalb um Nachsicht wenn das heute ein bisschen holpriger wird denn es ist das erste Mal dass ich die Festrede bei so einer Gelegenheit halte. Aber ich werde mich bemühen.

Und nun zu Ihnen, also der Heimatortsgemeinschaft Billed und dem Kreisverband Karsruhe mit Ihrem rührigen Vorsitzender Werner Gilde: mein Respekt und meine Anerkennung dass Sie es sich zur Aufgabe gemacht haben, hier auf dem Hauptfriedhof Karlsruhe einen Gedenkstein zu errichten. Ein Gedenkstein für alle unsere verstorbenen Landsleute, nicht nur in der alten Heimat sondern in der ganzen Welt; wo auch immer es sie hin verschlagen hat, freiwillig, oder in den meisten Fällen (leider) unfreiwillig.

Als Vertreter der HOG Jahrmarkt ist mir, wie bereits erwähnt, die Aufgabe und die Ehre zuteil geworden, hier und heute ein paar meiner Gedanken anlässlich dieses Gedenktages -Allerheiligen-, in Worte zu fassen und hier auch vorzutragen:

Wenn ich an meine frühe Kindheit zurückdenke, habe ich diese Zeit vor und an Allerheiligen eigentlich in schöner Erinnerung. Die Tage waren kürzer geworden, es war früh dunkel und man musste früh zu Hause sein vom Spielen. Der Alltag war in dieser kurzen Zeit wieder etwas abwechslungsreicher. Wir gingen fast jeden Tag auf den Friedhof um die Gräber festlich zu gestalten und die vielen Chrysanthemen mussten jeden Abend untergestellt werden, um nicht dem etwaigen Nachtfrost zum Opfer zu fallen. Ich habe mich damals geradezu gefreut auf Allerheiligen: abends in der Dunkelheit der Weg zum Friedhof. Durch, wenn überhaupt, ganz spärlich beleuchtete Gassen näherte man sich einem Lichtermeer. Ich war jedes Mal fasziniert von diesem geradezu mystischen Anblick. So etwas wie Trauer empfand ich eigentlich nicht. Ich kannte ja noch keinen der Verstorbenen. Zum ersten Mal bin ich mit einem Todesfall in Berührung gekommen als ich elf Jahre alt war. Mein Nachbar und Freund, Herbert hieß er, ist an einem Gehirntumor verstorben. Laut meiner Erinnerung war das der erste Tote den ich gesehen habe. Das war schon ein sehr

trauriger Moment. Auch erinnere ich mich dass ich damals, bei seiner Beerdigung, eine Grabrede gehalten habe. Mein Vater hatte sie geschrieben und der Pfarrer hatte ihm dabei geholfen. Nach und nach starben auch Familienmitglieder. So habe ich den Tod auch immer bewusster wahrgenommen. Je inniger die Beziehungen zu den Verstorbenen waren, umso schmerzhafter wurde es auch. Gut erinnern kann ich mich auch noch an die Totenwachten und an die vielen Trauergäste bei Beerdigungen. Besonders wenn junge oder jüngere Menschen so früh aus dem Leben gehen mussten, waren die Häuser und die Höfe mit hunderten von Leuten gefüllt.

In Erinnerung sind mir auch die Erzählungen der älteren Tanten, Onkel und Großeltern geblieben. Sie erzählten von ihren Männern, ihren Söhnen, ihren Brüdern und ihren Freunden die in den Krieg geschickt wurden und nicht mehr zurückgekommen sind. Entweder sie waren gefallen, in Gefangenschaft geraten oder aber in Deutschland oder Österreich geblieben. Als Kind und auch als Jugendlicher konnte ich das Ausmaß dieser Schicksale nicht mal ansatzweise nachempfinden. Nach dem Krieg, bittere Armut und die jungen Frauen mit zwei, drei, vier Kinder, ohne Ehemann zurückgeblieben, es treibt mir auch heute noch Schauer über den Rücken wenn ich darüber nachdenke. Auch bin ich überzeugt dass ohne die Hilfe innerhalb der Familien, der Nachbarschaft und der Dorfgemeinschaft viele es nicht geschafft hätten. Vielleicht ist das auch eine Ursache dass wir bis heute als Dorfgemeinschaften und auch als Gemeinschaft der Banater Schwaben so „aneinander hängen“.

Doch das Schicksal unserer Landsleute ging ja „unrühmlich“ weiter: der Krieg war kaum zu Ende, da hat man viele junge Leute zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion gezwungen. Auch hier mussten Viele ihr junges Leben lassen. Etwas später dann die Deportation in die Baragan Steppe. Da sind meine Jahrmarkter Landsleute bis auf wenige Ausnahmen glimpflich davon gekommen.

Wenige Zeit danach das nächste Übel: der Kommunismus. Meine Gedanken sind jetzt in einer Zeit die ich, die wir, aus der eigenen Erinnerung kennen. Ende der 70-er, Anfang der 80-er Jahre haben zahlreiche junge Menschen für die Freiheit ihr Leben aufs Spiel gesetzt, und verloren. Mein damals bester Freund, und wieder hieß er Herbert, war auch unter ihnen und hat sein 21-jähriges Leben damals in den Fluten der Donau gelassen. Seine Leiche hat man nie gefunden, zumindest hat man das seinen Eltern so erzählt.

Dass Ihr, liebe Billeder diesen Gedenkstein hier errichtet habt für all diese Menschen kann ich gar nicht hoch genug schätzen.

Zurück in die Gegenwart. Wenn ich heute, viele Jahre danach, am Grabe meiner Eltern stehe, sehe ich in meiner Erinnerung die Bilder mit ihnen: sie, als junge und liebevolle Menschen und ich als ihr Kind. Ich, als erwachsener Mann und sie als stolze Schwieger- und Großeltern. Sie als alte und kranke Menschen und auf meine Hilfe angewiesen. So ist nun mal der Lauf des Lebens.

Meine Frau kann nur am Grabe ihres Vaters eine Kerze anzünden. Ihre Mutter ruht schon seit über fünfzig Jahren in der Banater Erde.

Und so schließt sich wieder der Kreis und unsere Gedanken sind schon wieder unterwegs im Banat.

Wir sind die letzte Erlebnisgeneration. Das dürfte uns bewusst sein. Auch unsere Tage werden enden. Gott sei Dank wissen wir nicht wann und wo. Der Tod gehört nun auch mal zum Leben. Unser christlicher Glaube sagt uns jedoch dass der Tod nur das Ende des irdischen Daseins und das Tor zur Ewigkeit ist.

Ich möchte meine Rede mit einem kleinen Gedicht beenden, ein Gedicht unseres Jahrmarkter Landsmannes, (und meines Onkels) Franz Frombach. Er hat dieses Gedicht seiner Schwägerin Marianne Schweitzer gewidmet, die im Alter von neunzehn Jahren, nach Russland verschleppt, gestorben ist.

Das Grab im Lager von Nowotroisk

Ein Holzkreuz steht draußen im Felde,
Traurig von guten, guten, Freunden gesteckt,
Hin wo eisig die russische Erde
Einen Menschen für ewig bedeckt.
Junges Leben
So sinnlos hingegeben!
Wie viele junge Deutsche starben hier?
Sag mir warum? Sag mir wofür?

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch ein nachdenkliches und geruhsames Allerheiligen.

Franz Frombach, für die HOG Jahrmarkt